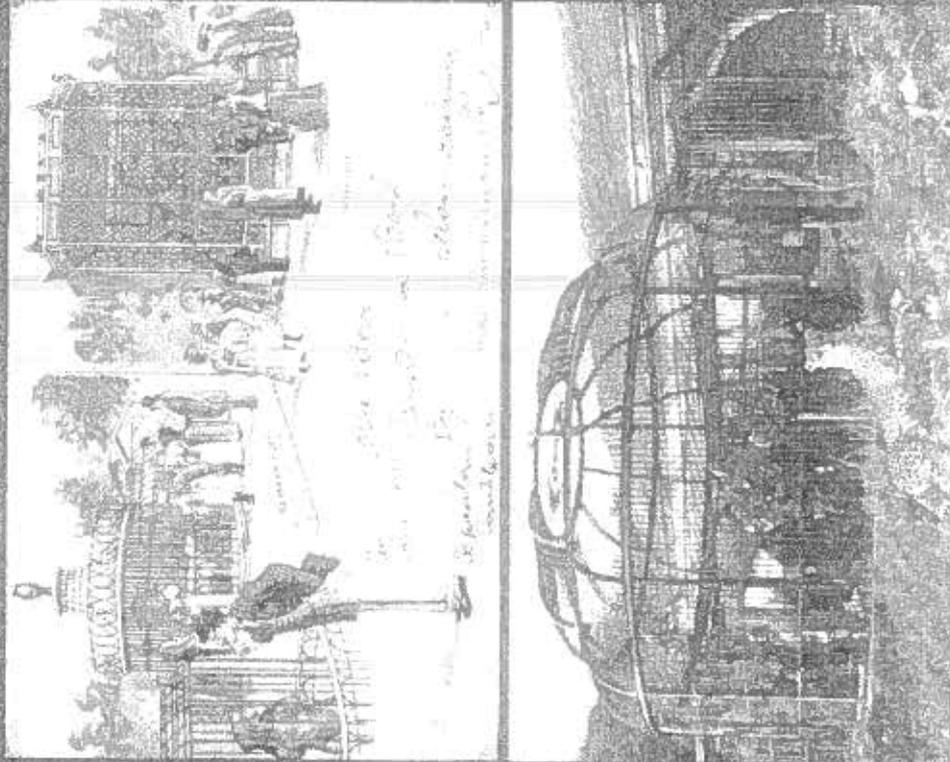


Mitchell G. Ash (Hg.)

Mensch, Tier und Zoo

Der Tiergarten Schönbrunn im internationalen Vergleich vom 18. Jahrhundert bis heute



Wien etc.
Böhlau
2008

DER ZOO ALS ORT DER ERINNERUNG

Cornelius Holtorf

Als Kind habe ich mit meinem Bruder, meinen Eltern und Großeltern regelmäßig den Berliner Zoologischen Garten besucht. Meine Mutter fand ein altes Foto, das uns vor dem Elefantenhaus zeigt und um 1974 herum aufgenommen worden sein mag (Abb. 1). Ich erinnere mich noch gut an meine Lieblingsstiere: die Mungos im brandneuen großen Nachtierhaus und die Rentiere, die ich bei keinem Besuch ausließ. Manchmal sind wir früh aufgestanden und zum sonntäglichen Frühkonzert in den Zoo gegangen – eine Veranstaltung, die unter den Berlinern der Generation meiner Großeltern eine feste Institution war. Heute machen mich solche Erinnerungen wehmütig. Meine Berliner Großeltern sind lange tot. Fast zwanzig Jahre nachdem unsere Besuche im Berliner Zoologischen Garten endeten, bin ich vor ein paar Jahren wieder dort gewesen. Sowohl die Mungos als auch

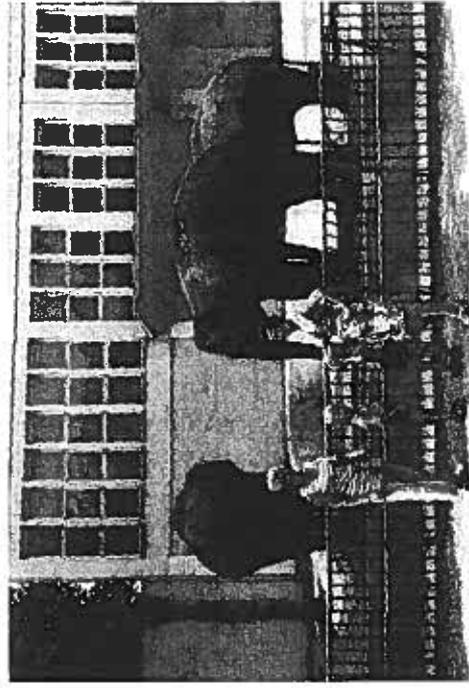


Abbildung 1: Aus dem elterlichen Familienalbum: Besuch im Zoologischen Garten Berlin, ca. 1974. Foto: Ernst Donat.

1 Siehe dazu auch Heinz-Georg Klös/Hans Fräufel/Ursula Klös, *Die Arche Noah an der Spree. 150 Jahre Zoologischer Garten Berlin*, Berlin 1994, S. 322, 403.

die Rentiere sind noch an ihrem alten Platz, aber das einst gefeierte Nachtierhaus scheint plötzlich winzig und gar nicht mehr so faszinierend. Von Schweden kommend hatten auch die Rentiere den alten, in meinen Erinnerungen noch lebendigen Glanz des Exotischen verloren. Doch der Zoologische Garten in Berlin bleibt für mich ein Ort, der mit starken Kindheits Erinnerungen verbunden ist. Gewiss teile ich dieses nostalgische Sentiment, wenn ich an Zoobesuche meiner Kindheit denke, mit vielen anderen.

In vieler Hinsicht sind Zoos allerdings vor allem auf die Gegenwart hin ausgerichtet. Die Besucher möchten lebenden Tiere ins Angesicht schauen und beobachten, wie sie sich vor ihren Augen verhalten. Unterdessen bemühen sich Zoos, die Besucher über gegenwärtige Wilderei und Handel mit Produkten bedrohter Tierarten sowie über die akute Zerstörung ganzer natürlicher Lebensräume zu informieren. All das hat mit dem zu tun, was heute um uns alle herum vorgeht: „*current affairs*“. Daneben sind Zoos aber auch zukunftsorientiert. Das manifestiert sich nicht nur im großen Interesse an der reproduktiven Fortpflanzung der Tiere und in zahlreichen auf Schulkinder ausgerichteten didaktischen Angeboten, sondern auch in den von Zoos betriebenen oder unterstützten Artenschutzangeboten und Naturschutzinitiativen. Alle solchen Bemühungen können sich erst für kommende Generation bezahlt machen und zielen also auf die Zukunft ab.

Dieses Kapitel, das in einigen persönlichen Erinnerungen seinen Ausgang genommen hat, soll sich aber nun etwas genauer damit beschäftigen, inwiefern Zoos die Vergangenheit evozieren und repräsentieren. Es ist die Analyse eines Archäologen, der den lebenden Zoo als Ort der Erinnerung begreift und dabei nicht nur eigene Lebenserinnerungen, sondern auch kulturelle und genetische Erinnerungen meint. Denn was von der Vergangenheit so alles geblieben ist und wie sie erinnert wird, ist ein Thema, für das die Sinne von Archäologen besonders geschärft sind. Das heißt nun natürlich nicht, dass ich darauf bestehen wollte, dass sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft immer so genau trennen ließen. Ganz im Gegenteil, gerade in den Verknüpfungen dieser Zeitdimensionen liegt der Reiz des Themas. Unterschiedliche Zukunftsvorstellungen bedingen unterschiedliches Gegenwarts-handeln. Verschiedene Vergangenheitsrepräsentationen spiegeln jeweilige Gegenwartsperzeptionen. Man könnte sagen, dass die Gegenwart zugleich Ergebnis und Erschaffer ihrer eigenen Vergangenheit und Zukunft ist. Kaum ein Fach hat diese Zusammenhänge so konkret vor Augen wie die Archäologie,² und so ist es vielleicht gar nicht verkehrt, dass ich als Archäologe einige grundsätzliche Überlegungen über Vergangenheiten und Erinnerungen in gegenwärtigen Zoos anstellen möchte.

2 Siehe zum Beispiel Cornelius Holtorf, 'Towards a Chronology of Monuments: Understanding Monumental Time and Cultural Memory'. In: *Journal of European Archaeology* 4 (1996), S. 119–152.

Was die von mir gewählte archäologische Perspektive auf Zoos³ vielleicht in besonderer Weise kennzeichnet, ist ihr Augenmerk für

- (a) die materielle Dimension des Zoos: der Zoo als Ort, seine Landschaften, seine Architektur; der Zoo als Ansammlung von Gegenständen unterschiedlichster Art;
- (b) die Menschen, die jeweils „hinter“ den ausgestellten Tieren und der mit ihnen verbundenen materiellen Kultur des Zoos stehen oder von ihnen impliziert werden;
- (c) die muscale Inszenierung von Natur- und Kulturerbe in der Gegenwart im Kontext heutiger Geschichtskultur.

Im Folgenden soll demonstriert werden, wie sich diese Sichtweise im Einzelnen konstruktiv anwenden lässt. Auf einer zweiten Ebene des Textes werde ich in einigen Zwischenrufen zudem ein paar kritische Fragen aufwerfen, die sich aus jüngeren kulturwissenschaftlichen und archäologischen Diskussionen ergeben. Diese Fragen basieren vor allem auf der grundlegenden Einsicht, dass alle Erinnerung von Vergangenheit immer in der Gegenwart stattfindet und somit vor allem mit Blick auf heutige Umstände diskutiert werden muss. Ich möchte vorausschicken, dass dies tatsächlich Fragen sein sollen, die für mich offen und nicht nur rhetorisch sind. Sie stellen sich mir vor dem Hintergrund von ähnlichen Fragen, die unter Archäologen diskutiert werden, und ich habe beileibe nicht schon die passenden Antworten parat.

ERINNERUNG AN INDIVIDUEN

Die Vergangenheit ist in Zoos insbesondere in drei Bereichen präsent, die ich der Reihe nach besprechen möchte. Der erste Bereich betrifft bestimmte erinnerte Individuen. Da gibt es zum Beispiel Fotos aus der eigenen Kindheit, die einen an Kindheitsereignisse zurückdenken lassen (Abb. 1). Sling schrieb 1922 über seine eigenen Erinnerungen an den Berliner Zoologischen Garten:

„Wir müssen ihn beweinen, seinen Nekrolog schreiben, es ist Ehrenpflicht. Diese besteht insbesondere für uns Berliner Kinder, die sozusagen im [Zoologischen] Garten

3 In einem mehrjährigen Projekt „The Archaeology of Zoos“ lassen wir uns zu archäologischen Blickwinkeln auf Zoos anregen. Meine Diskussion beruht zum Teil auf unseren bisherigen Diskussionen innerhalb dieses Projektes. Siehe Cornelius Holtorf/David Van Reybrouck, 'Towards an Archaeology of Zoos'. In: *International Zoo News* 50 (2003), S. 207–215 (siehe auch <http://www.zoonews.ws/IZN/325/IZN-325.htm>), und Cornelius Holtorf, 'Sculptures in captivity and monkeys on megaliths. Observations in Zoo Archaeology 1 (2006), S. 195–210.

geboren wurden. Sozusagen natürlich nur. Indessen ein gutes Stück unserer Biographie brachten wir hier zu. Hinter dieser Hecke erneuerte man uns die Windel, dort zog man uns das Höschen stramm. So was vergißt sich so wenig wie der erste Kuß auf jener Bank. Zwischen Windel und Kuß lagen jene instruktiven Jahre, in denen man sich für Tiere interessierte.“⁴

Manche Erinnerungen finden materielle Ausdrucksformen, die sie auch für andere lesbar machen. Für bestimmte Menschen, die den Zoobesuch besonders mochten, findet man etwa kleinere Erinnerungsmale in Zoos, zum Beispiel an Bänken angeschraubte Plaketten. An Gönner wird erinnert durch kleine Schilder an Käfigen oder auch ganze Tafeln an zentralen Plätzen im Zoo. Ähnliches gilt für Zoologen und andere Fachleute, mit denen sich der Zoo gerne assoziieren möchte, zum Beispiel Birute Galdikas-Bohap, „a good friend to Orangutans“, an die im Zoo in Los Angeles erinnert wird. Regelrechte Denkmäler werden jedoch meist nur zum Gedenken an verstorbene, besonders wichtige frühere Zoodirektoren, etwa Carl Hagenbeck in Hagenbecks Tierpark, oder besonders großzügige Mäzene aufgestellt, wie zum Beispiel Lord Swaraj Paul im Fall von London Zoo. Im Londoner Zoo gibt es auch ein Kriegerdenkmal, mit dem an fünf im Zweiten Weltkrieg getötete Zootierarbeiter erinnert wird.

Zootiere werden von Besuchern nicht selten in einer Weise betrachtet, als ob sie Menschen wären, doch wird an getötete oder verstorbene Tierindividuen nicht besonders häufig erinnert. Zootiere sterben nicht nur an Krankheiten oder aus Altersschwäche, sondern auch in Kriegen, durch Euthanasie und zur Populationsbeschränkung, aber die Tiergeschichten, nach denen die Öffentlichkeit in Zoo so gerne verlangt, handeln von Paarungsverhalten, Reproduktionserfolgen und süßen kleinen Tierbabys. Tod und Sterben kommen im Grunde in Zoos nicht vor.⁵ Im Lissaboner Zoo gibt es zwar einen Friedhof für Haustiere, aber ich habe noch nie einen Friedhof für gewöhnliche Zootiere gesehen. Das liegt zum Teil sicher daran, dass Zoos vor allem auf die Repräsentation von Tierarten abheben und weniger das Ausstellen von Tierindividuen in den Mittelpunkt stellen (worauf ich noch zurückkommen werde).

Es gibt aber eine Gruppe von Tieren, wo sich diese Dinge anders verhalten und man als Besucher sehr wohl Leidens- und Sterbengeschichten hören mag. Das sind die Primaten, unsere nächsten Verwandten im Tierreich, mit denen sich viele Zoobesucher emotional eng identifizieren. Als etwa 1995 im Zoo von Philadelphia 23 Primaten in einem Feuer

4 Sling, Wenn nun der Zoo zu is [1922]. In: S. Damm (Hg.) *Der Paet im Affenhaus. Zoogeschichten*. Berlin 1994, S. 27–28, hier S. 27.

5 Mary Benbow, Death and dying in the zoo. In: *Journal of Popular Culture* 37 (2004), S. 379–398.

ums Leben kamen, wurde der Zoo von der überwältigenden Reaktion der Öffentlichkeit überrascht. Sehr viel mehr Menschen trauerten um die Primaten als um die viel größere Zahl von Menschen, die jedes Jahr in Feuer ums Leben kommen.⁶ Von Primaten, vor allem Gorillas, findet man recht häufig auch Denkmäler in Zoos, zum Beispiel für den Gorilla Alfred, der im Bristol der 1930er und 1940er Jahre eine lokale Zoobühmentheit war, und für den Gorilla Bobby, der 1935 im Berliner Zoo starb, nachdem er als erster Gorilla sein ganzes Leben in Menschenobhut zugebracht hatte.⁷ In solchen Fällen wird die Grenze zwischen Tier und Mensch aufgehoben. Alfred und Bobby werden als Tierpersönlichkeiten erinnert, die eben zufällig im Bristol bzw. Berliner Zoo lebten. Das englische „Monkey World Ape Rescue Centre“ ist ein Spezialzoo für Affen, mit der Besonderheit, dass Tierindividuen in widrigen Lebensumständen hier Asyl angeboten wird, sie also nicht gezüchtet werden. Dort stehen tatsächlich einzelne Affen und deren Lebensschicksale im Vordergrund und so wundert es nicht, dass es auch einen Affenfriedhof mit kleinen Erinnerungstafeln an verstorbene Artgenossen gibt, der allerdings nur für die menschlichen Besucher zugänglich (und geschaffen worden) ist.

DAS KULTURELLE GEDÄCHTNIS

Ein zweiter Bereich, in dem die Vergangenheit in Zoos präsent ist, steht in Verbindung mit dem kulturellen Gedächtnis. Das kulturelle Gedächtnis ist das Wissen einer sozialen Gemeinschaft von ihrer kollektiven Vergangenheit. Es beruht auf Traditionen und Überresten, aber auch auf Schulcurricula und Medieninhalten. Zoos hatten und haben häufig noch immer eine enge Beziehung zum Konzept einer primitiven menschlichen Vergangenheit. Die Hagenbeckschen Völkerschauen präsentierten zum einen den vermeintlich zeitlosen, natürlichen Urzustand menschlicher Existenz. Zum anderen demonstrierten sie, wie weitgehend sich die westliche Zivilisation durch kontinuierliche Fortschritte von diesem primitiven Urzustand emanzipiert hat. Dies sind altbekannte Metazählungen, von Völkerkundlern und anderen schon lange diskreditiert, aber noch lebendig in unseren Zoos. Im neuen „Tropischen Zoo“-Gebäude in Kopenhagen wird etwa über die Menschen des südamerikanischen Regenwaldes informiert, bevor man ein kurzes Stück weiter die Schimpansen betrachten kann. Auch im neuen Regenwaldhaus im Tiergarten Schönbrunn

6 Karen Miltstein, A Zoo Tragedy: Grieving for our Fellow Primates. In: *Anthrozoös* 9 (1996), S. 153–157.

7 Klös et al., *Die Arche Noah an der Spree*, S. 122, 384.

8 Nigel Rothfels, *Savages and Beasts: The Birth of the Modern Zoo*. Baltimore 2002, Kapitel 3.

wird mithilfe einiger Artefakte und Architekturnachbauten sowie einer Informations Tafel über die „eingeborenen Stämme“ informiert, die „die wahren Hüter des Regenwaldes“ seien und deren Wissen mit der Zerstörung der Regenwälder verloren zu gehen drohe. Ähnliche Beispiele kenne ich aus vielen anderen Zoos und sie scheinen in jüngster Zeit besonders häufig zu werden. Natürlich wird in den jeweils dazugehörigen Texten der menschliche „Fortschritt“ nicht gefeiert, sondern eher problematisiert, aber es bleibt der Umstand, dass Zoos nach wie vor scheinbar zeitlose Urzustände der Kohabitation exotischer Tiere und exotischer Menschen im natürlichen Gleichgewicht darstellen. Auf einer mit „African Desert“ überschriebenen Tafel im Whipnade Wild Animal Park bei London steht etwa geschrieben:

[...] People such as the 'Iuareg who have for centuries followed trade routes across this inhospitable land using dromedaries to carry their merchandise, and people like the !Kung from the Kalahari still live in harmony with their environment. Urbanisation of the desert fringes and modern hunting techniques using rifles and motorised vehicles are threatening the fragile balance of this area. [...].“

Dies zeigt, wie menschliche Kulturen in unseren Zoos gerne selbst wie bedrohte Tierarten behandelt werden. Ihr Verhalten und ihre Kultur sind angeblich keinen geschichtlichen Veränderungsprozessen unterworfen, sondern im Wesentlichen nach wie vor ursprünglich (eben primitiv!) und müssen als solche möglichst erhalten werden. Im Tiergarten Schönbrunn erfahren wir entsprechend über das Volk der Oglala Lakota (Sioux): „Die Lakota brauchen weiterhin internationale Hilfe im Kampf um ihr Überleben und eine Verbesserung der Lebensbedingungen in den Reservaten.“⁹ Implizit wird damit diesen Menschen nicht nur jede Geschichtlichkeit und Fähigkeit zur Gestaltung einer eigenen Politik in einer sich ständig wandelnden Welt abgesprochen, sondern auch die gesamte Erde zum Verantwortungsbereich der westlichen Nationen erklärt, was ein höchst fragwürdiges intellektuelles Erbe fortsetzt.

Gelentlich erinnern Zoos auch an das bäuerliche Erbe der eigenen Region. Zum neuen Konzept des Zoos in Hannover gehört zum Beispiel auch ein Bauernhof, „Meyers Hof“, in dem Niedersachsen, wie es (angeblich) einmal war, wieder lebendig wird:

„Der Hahn kräht aus vollem Halse, Familie Schwein sublt sich genüsslich im Schlamm, niedliche Ponys und schwarzbunte Kühe grasen auf der Weide und freche Gänse watscheln den Besuchern neugierig entgegen. Landidylle pur zwischen blö-

9 So zu lesen auf einer im Jahr 2002 errichteten Informations Tafel am Bisongehege.

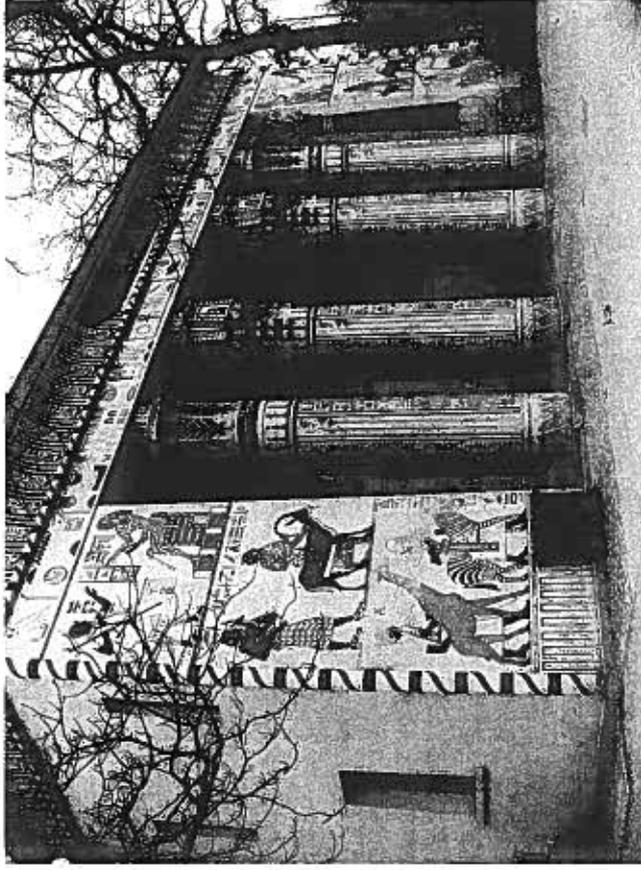


Abbildung 2: Ein ägyptischer Tempel als Elefantenhaut, Antwerpen Zoo. Foto: Cornelius Holtorf 2003.

henden Schafen, frechen Gänsen und glücklichen Kühen! [...] Nostalgie ist erlaubt – und auf Meyers Hof quicklebendig!¹⁰

Zum nostalgisch verkürzten Idealbild des Landlebens gehören natürlich auch ein „jahrhundertaltes“ Fachwerkhaus und die „deftige Hausmannskost“ im Restaurant. Wie dieses Beispiel bereits andeutet, manifestiert sich das kulturelle Gedächtnis häufig auch in der sogenannten exotischen Zooarchitektur. So manche Zoogebäude sollten traditionelle Baustile aus den Herkunftsländern der jeweiligen Tiere widerspiegeln. Den Tieren der Welt wurden somit die Architekturstile und Kulturen der Welt zugeordnet – wobei dies freilich nicht immer so gelöst wurde, dass die Tiere tatsächlich mit den jeweils regional passenden Baustilen umgeben wurden. Die architektonischen Anstrengungen führten gelegentlich zu regelrecht archaologischen Bauten. Das Straußenhaut im Berliner Zoologischen Garten

10 <http://www.zoo-hannover.de/zoo.v2/frame.cfm> (Zugriff 2004).

wurde gar im Stil eines ägyptischen Tempels errichtet und war mit Wandbildern und Hieroglyphen geschmückt. Die Ausführung soll so gut gewesen sein, dass es zu akademischen Lehrzwecken benutzt wurde. Leider wurde es im Krieg zerstört. Das Antwerpener Elefantenhau von 1856 zeigt jedoch einen ähnlichen Stil und ist erst unlängst renoviert worden [Abb. 2].¹¹ Der Zoologische Garten lässt sich ideengeschichtlich als eine besondere Ausformung des englischen Landschaftsparks sehen, und so wundert es nicht, dass gelegentlich auch künstliche Ruinen zur Zooatmosphäre beitragen sollten.¹² Ein schönes Beispiel dafür ist die Ruine eines antiken Tempels im Lissaboner Zoo.

Solche Baustile dienen natürlich nicht dem Wohlbefinden der Tiere, sondern haben einen ästhetischen Reiz für die Besucher und sind im Zoo zudem eine symbolische Darstellung des westlichen Herrschaftsanspruchs über die Kulturen der Welt in Zeit und Raum.¹³ Sie erinnern uns daran, dass Zoos einem Kontext entstammen, in dem das Vorzeigen exotischer Tiere jedenfalls zum Teil dazu diente, die eigene Macht und den eigenen Einfluss in der Welt zu symbolisieren. Dies verbindet die Menagerien der Mächtigen mit den Zoos der kolonialen Nationalstaaten. Darüber hinaus suggeriert unsere Art des Klassifizierens der Tierwelt mit lateinischen Namen und festen Kategorien von Art, Familie, Gattung usw. einen universalen und überzeitlichen Wissensanspruch der westlichen Welt. Dies gilt natürlich ganz analog auch für Naturkundemuseen sowie für völkerkundliche und archäologische Sammlungen.

Erster Zwischenruf: Welcher Art ist die Beziehung in Zoos zwischen uns und anderen Menschen in der Welt? Wie wird man deren legitimen Interessen am besten gerecht?

Im heutigen postkolonialen Zeitalter wird man allenthalben dazu angehalten zu prüfen, ob man den von den eigenen Institutionen und Projekten implizierten Menschen *anderer* Kulturen und deren eigenen Ansichten und Interessen gerecht wird oder nicht. Archäologen

11 Heinz-Georg Klös/Ursula Klös, *Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten 1841–1989*, Berlin 1990, S. 121–125. Eine detaillierte Beschreibung und Geschichte des ägyptischen Tempels im Antwerpener Zoo findet sich in Petra Maclot/Eugène Wårmenbol, *Bevangen door Egypte: de Egyptische Tempel in de Antwerpse Zoo in kunsthistorisch en historisch perspectief*. In: C. Kruijthoff (Hg.), *Zoos op Zoos. Antwerp Zoo focusing on Arts and Sciences*, Royal Zoological Society of Antwerp 1985, S. 359–391. Siehe auch verschiedene Kurzbeiträge in: *Zoo Antwerpen* 53–4 (1988). Ich danke Jeroen Stevens für diese Hinweise.

12 Eric Baratay/Elisabeth Hardouin-Fugier, *Zoo. A History of Zoological Gardens in the West* [1998]. London 2002, Kapitel 5.

13 Dies., Kapitel 1, 6, 7 und 8.

haben sich fragen lassen müssen, ob ihre Interpretationen gegebenenfalls noch lebenden Nachkommen alter Kulturen nützen oder schaden, was für Rechte diese Nachfahren an Fundstellen, Skelettresten und Fundstücken haben, und ob es eine universale, nicht-imperialistische, und nicht-koloniale Archäologie überhaupt geben kann. Heute werden solchen Gruppen umfassende Rechte eingeräumt.¹⁴ Entsprechend müssen sich Zoos vielleicht fragen lassen, inwiefern das Züchten und Ausstellen bestimmter Tierarten die Interessen von Menschen in ihren ursprünglichen Heimatländern berührt. Wenn heutzutage jahrtausendealte Skelette aus archäologischen Sammlungen aus Respekt vor den Vorstellungen und Weltanschauungen ihrer als legitim betrachteten Eigentümer an diese zurückgegeben werden, um neu bestattet zu werden, kann man da so tun als ob es Zoos nicht betrifft, dass es Tierarten gibt, die für manche Menschen ebenfalls wichtige spirituelle oder religiöse Bedeutungen haben mögen? Es fragt sich, ob Zoos nicht schon als solche koloniale und imperialistische Untertöne mitschwingen lassen, die – wenn überhaupt – dann nur durch radikal andere, nicht-westliche Ausstellungsweisen von Tieren verhindert werden könnten.¹⁵ Inwiefern die Art und Weise, in der die Tiere, die Menschen ihrer Herkunftsländer und das Verhältnis zwischen beiden in Zoos präsentiert werden, den dortigen Menschen nützt oder schadet, bedarf einer genauen Analyse. Romantische Darstellungen von geschichtslosen Naturvölkern, die man in ihrer Ursprünglichkeit zusammen mit der sie umgebenden Tierwelt zu schützen habe, sind politisch höchst problematisch. Wo Menschen knapp am Existenzminimum leben und es ihnen selbst am Nötigsten fehlt, wo Tierschutz den Lebensunterhalt lokaler Populationen bedroht, wo Wilderei ein Weg sein mag, dem Teufelskreis der Armut zu entkommen, da darf man gerade aus ethischer Sicht nicht dogmatisch zur Erhaltung bestimmter Tierarten beziehungsweise menschlicher Lebensformen aufrufen. Natürlich weiß ich, dass diese Zusammenhänge sehr komplex sind und es gewiss keine einfachen Lösungen gibt. Doch scheint mir die von Zoos eingenommene oder jedenfalls Besuchern

14 Denis Byrne, *Western Hegemony on Archaeological Heritage Management*. In: *History and Anthropology* 5 (1991), S. 269–276. Peter Ucko, 'Heritage' and 'Indigenous Peoples' in the 21st century. In: *Public Archaeology* 1 (2001), S. 227–238. Im letzten Entwurf der ICOMOS Charter for the Interpretation and Presentation of Cultural Heritage vom 16. März 2007 heißt es entsprechend: „The traditional rights, responsibilities, and interests of property owners, nearby residents, and associated communities should be noted and respected in the planning of site interpretation and presentation programmes“ (<http://www.icomos.org>).

15 Denis Byrne fragt entsprechend in „Western Hegemony“, S. 273: „If, in the postmodern world there can be alternative histories why can't there be alternative heritage and alternative models of heritage managements?“ Ähnlich auch Brian Fagan: „Many Native Americans and other groups ask: What right do scientific archaeologists have to impose their version of the past on the world, while ignoring traditional histories and other perspectives on ancient times?“ Aus: Epilogue. In: B. Little (Hg.), *Public Benefits of Archaeology*. Gainesville u. a. 2002, S. 253–260, hier S. 254.

nahegelegte Perspektive recht einseitig und deshalb problematisch zu sein.¹⁶ Werden Vertreter von Bevölkerungsgruppen – und wenn ja: wer? – in den Heimatländern der Tiere eigentlich überhaupt konsultiert bei der Konzeption von Tieranlagen und zugehörigen Informationsmedien?¹⁷ Und was sagen moderne Landwirtschaftsbetriebe rund um Hannover zur Darstellung von Bauernleben und Tierhaltung im „Meyer Hof“ des Zoos und möglichen politischen Konsequenzen derartig wirklichkeitsfremder Idealisierungen?

Übrigens finden sich gelegentlich natürlich auch archäologische Fundstätten auf Zoogeländen. So begegnet man im neuen „Erlebniszoo Hannover“ auf dem „Evolutionspfad“, der zu den Gorillas führt, nicht nur einem simulierten Begräbnisritual von Neandertalern, sondern sieht auch eine „originalgetreu nachgebildete“ archäologische Ausgrabungsstätte komplett mit diversen Knochen im Boden und fertig präparierten Schädeln unterschiedlicher menschlicher Vorfahren auf dem Arbeitstisch.¹⁸ Im englischen Dudley liegt eine tatsächliche mittelalterliche Burganlage im Zentrum des Zoos. So manche andere Zoos enthalten geschützte historische Monumente der eigenen Zoogeschichte, wie zum Beispiel Bertold Lubetkins berühmte modernistische Zooarchitektur in London und Whippsnade oder der barocke Teil des Tierparks Schönbrunn.¹⁹ In solchen Fällen wird der Zoo vom historischen Symbol zum historischen Überrest und kann archäologisch untersucht werden.

GENETISCHE ERINNERUNG

Der dritte Bereich, den ich hier kurz diskutieren möchte, betrifft weder das Erinnern verstorbener Individuen und primitiver Kulturen, noch traditionelle Baustile oder archäolo-

16 Ähnliches muss man über die von vielen Archäologen eingenommenen Haltungen gegenüber illegalem Schatzgräberei und dem illegalen Handel mit Altertümern sagen. Auch hier sind die Dinge sehr viel komplexer als es bisweilen suggeriert wird. Siehe Diura Thoden Van Velzen, *The continuing reinvention of the Etruscan myth*. In: A. Gazin-Schwartz/C. Holtorf (Hg.), *Archaeology and Folklore*. London/New York 1999, S. 175–195.

17 Über den unlängst verstorbenen früheren Direktor des Berliner Zoos, Dr. Hans Frädrich, schrieb Jürgen Lange in einem Nachruf: „During his directorship a new house for cattle was entirely built in Thai style. As a perfectionist, he involved not only the Thai embassy but also architects and craftsmen from Thailand to take part in the planning and construction“, siehe *International Zoo News* 50 (2003), S. 390 oder <http://www.zooonews.ws/IZN/328/IZN-328.htm>.

18 Zitiert aus dem dortigen Zooführer „*Das Entdecker-Handbuch*“, aktualisierte Auflage 2002, S. 10–11.
19 Siehe David Van Reybrouck/Andrew Shapland, *Competing natural and historical heritage: the Penguin Pool at London Zoo*. In: *International Journal of Heritage Studies* (erscheint 2008).

gische Überreste. Stattdessen möchte ich darauf zu sprechen kommen, was man die genetische Vergangenheit nennen könnte. Zoos sind heutzutage stolz darauf, einen (wenn auch kleinen) Beitrag zur Erhaltung bedrohter oder in der Natur bereits ausgestorbener Tierarten zu leisten.²⁰ Es geht um die Kontinuität von Genpools, die sich in langen evolutionären Zeiträumen herausgebildet, aber am Ende, oft durch menschliches Einwirken, in der Natur nicht überlebt haben. Durch das Wiederaussetzen von vormals ausgestorbenen Tierarten in ihren früheren Lebensräumen wird die Vergangenheit in gewisser Weise ungeschehen gemacht. Ein gutes Beispiel ist das Przewalski Pferd, das dank erfolgreicher Züchtung in Zoos nach 30 Jahren Unterbrechung wieder frei durch die mongolischen Steppen zieht. Man gibt zwar nicht den betroffenen Tieren selbst, wohl aber den Arten, denen sie angehören, und somit der Evolution als ganzer eine zweite Chance. Der schmackhafte sibirische Auerhahn hingegen sieht nun schon seiner zweiten Ausrottung entgegen und bedarf somit bald einer dritten Chance. Manchmal ist es allerdings klar, dass nicht ein Unfall der Evolution, sondern ein Fehler in der menschlichen Geschichte ungeschehen gemacht werden muss, und auch das lässt sich einrichten. Ich las unlängst in einer Zeitung, dass ein australisches Team versucht, den ausgestorbenen Tasmanischen Tiger zu klonen, und zwar mit folgender Begründung: „The Tasmanian tiger is an iconic Australian animal. It's woven in a complex web of guilt, because Australians made it extinct. We need to lift this burden.“

Zoos versuchen Tierarten am Leben zu halten, um genetische Informationen aus der Vergangenheit zu archivieren und sie so auch in der Zukunft greifbar zu haben. Sie werden deshalb auch oft mit der Arche Noah verglichen.²¹ Ein westschwedischer Zoo heißt sogar „Nordens Ark“ und hat vor einigen Jahren ein weithin sichtbares Gebäude in der Form einer großen Arche errichtet. Der Leipziger Zoo stellte eine Holzarche ins Zentrum seines 2002 eröffneten „interaktiven Bildungshauses“ (dem alten Raubtierhaus), um die herum moderner Artenschutz vermittelt wird. Interessanterweise wird die Arche in einem fingierten Artikel der Bildzeitung am Eingang als archäologischer Fund dargestellt:

„Sensationsfund! Viele hielten sie für einen Mythos – jetzt staunt die Welt! Mit 99%iger Sicherheit haben Forscher die Überreste der Arche in einem entlegenen Bergmassiv Zentralasiens wiederentdeckt. [...] Nach ihrer Präparation sollen die

20 Siehe dazu einige der Beiträge in Terry Maple (Hg.), *Ethics on the Ark. Zoos, Animal Welfare, and Wildlife Conservation*. Washington/London 1995, sowie Koen Margodt, *The Welfare Ark. Suggestions for a renewed policy in zoos*. Brüssel 2000, Kapitel 7, und Cornelius Holtorf/Oscar Ortman, *Endangerment and conservation ethos in natural and cultural heritage: the case of zoos and archaeological sites*. In: *International Journal of Heritage Studies* (erscheint 2008).

21 Siehe auch Klös et al., *Die Arche Noah an der Spree*.

Überreste der Arche ihre neue Heimat im Leipziger Zoo finden, der sie als Symbol für den weltweiten Artenschutz ausstellen will.“

Ein wichtiges Prinzip der Arche Noah ist die große Anzahl unterschiedlicher Spezies und deren genetische Purity. Auch Zoos machen sich gerne diese Form von Universalismus und zoologischem Rassismus zu eigen: was gezeigt wird, ist „natürliche“ Artenvielfalt. Doch sind Zoos nicht nur in der Auswahl der gehaltenen Arten extrem selektiv – die sogenannte „charismatische Megafauna“, also vor allem große Säugtiere, dominiert jedes Zooleben und viele zoobezogene Arterhaltungsprogramme wohl schon deshalb, weil sie die meisten Besucher und deren Geldbörsen in den Zoo locken. In Zoos sind auch alle neuen und somit „künstlichen“ Rassenmischungen verpönt und unerwünscht und werden deshalb soweit es irgend geht verhindert.²² In Zoos soll gewissermaßen die Uhr der natürlichen Evolution stillstehen, sodass Besucher direkt mit möglichst vielen, reinrassigen, jahrtausendalten Tierarten in Berührung kommen können:

„Da saß die Riesenechse in ihrem Glasverschlage, auf seltsam hohen Beinen und streckte ihren seltsam langen Hals aus. [...] Es war der Waran! Der einzige Nachkomme der Riesensaurier, der alte Drachen, und doch erst vor kurzem entdeckt. Der letzte Mohikaner! Unbeweglich saß er da wie ein Wappentier und starrte in die Ecke seines Glasverschlages oder auf nichts. Er wehte einem historische Schauer an, wie die Pyramiden. ... Fünfzig Jahrtausende Tierheit blickten an einem vorbei ... Fast glaube man, daß er aus grüner Bronze gegossen sei. Allein er lebte, er hatte große strahlende Augen.“²³

In Kew Gardens, dem Londoner Botanischen Garten, gibt es ein „Evolutionshaus“, in dem der Besucher mit den Worten „Step back more than 3,500 million years“ empfangen wird. Hier werden im Kontext eines rauchenden Vulkans und rot glühender Lava Pflanzen aus mehreren Erdzeitaltern gezeigt, doch fehlen auch Fußabdrücke von Dinosauriern nicht. Entsprechend plant man im Leipziger Zoo die Errichtung von „Gondwanaland“, der „Heimat der Saurier“, wo „die Urzeit lebendig“ wird.²⁴

22 Dazu Jane Desmond, *Saving Tourism. Bodies on Display from Waikiki to Sea World*. London/Chicago 1999, Einführungskapitel.

23 Sigmund von Radecki, *Aquarium* [1942]. In: S. Damm (Hg.), *Der Poet im Affenhaus. Zoogeschichten*. Berlin 1994, S. 68–72, hier S. 72.

24 Zitiert aus dem in Januar 2003 erhältlichen Zooführer.

Als eine Art genetischer Archive repräsentieren – und musealisieren – Zoos (und Botanische Gärten) somit nicht nur eine natürliche Artenvielfalt, sondern thematisieren oft auch deren historische Beziehungen zueinander und somit unsere Vorstellung von natürlicher Evolution im Ganzen. Das trifft ganz besonders auf unsere eigenen nächsten Verwandten im Tierreich zu, die Primaten. Viele Zoos enthalten ausdrückliche Hinweise auf die menschliche Abstammungsgeschichte (Abb. 3). Da ist es kein Wunder, dass Besucher gerade in den Primaten vor allem sich selber sehen. Das ist übrigens nicht viel anders, wenn Archäologen die ältesten Menschenfunde erforschen. Archäologen suchen nach den grundlegenden kulturellen Einbrüchen und Veränderungen in der Vergangenheit, nach dem also, was früher anders war als heute. Aber ähnlich wie wir im Zoo zwar Primaten betrachten, aber im Grunde uns selbst sehen, so scheinen wir auch in der Menschheitsgeschichte häufig nur die Ursprünge und das Wesen von uns selbst zu finden.²⁵ In beiden Fällen kommt eine Ambivalenz zum Ausdruck, die darin besteht, dass einerseits äußerliche Ähnlichkeiten mit lebenden Menschen bestehen, aber andererseits der eigentliche „Witz“ des Nebeneinanderstehens gerade in den wesentlichen Unterschieden kultureller, zeitlicher bzw. biologischer Art liegt.

Zweiter Zwischenruf: Wer bestimmt, an welche Tierarten in Zoos auf welche Weise erinnert wird? Gibt es dazu legitime Alternativen?

In den letzten Jahren haben sich eine Reihe von archäologischen Projekten etabliert, die unter der Bezeichnung „community archaeology“ zusammengefasst werden können. Sie haben gemeinsam, dass sie die örtliche Bevölkerung in alle Aspekte des Projektes mit einbeziehen und dadurch nicht nur lokal stark verankert und engagiert sind, sondern ihre Ergebnisse oft auch als besonders relevant empfunden werden und langfristig nachhaltig sind:

„Archaeology from below is not just about making heritage an active process of creation belonging to the people whose past it is. It is also about achieving a truly scientific discipline where active knowledge creation replaces standardized data-accumulation, where material, method and meaning interpenetrate in dialectical tension.“²⁶

25 Eine historische Analyse findet sich in Stephanie Moser, *Ancestral Images. The Iconography of Human Origins*. Stroud 1998.

26 Neil Faulkner, *Archaeology from below*. In: *Public Archaeology* 1 (2000), S. 21–33; hier S. 32. Siehe auch Judith Field et al., *Coming Back: Aborigines and archaeologists at Cuddie Springs*. In: *Public Archaeology* 1 (2000), S. 35–48; Carol McDavid, *Archaeology as Cultural Critique. Pragmatism and the Archaeology of a Southern United States Plantation*. In: C. Holtorf/H. Karlsson (Hg.), *Philosophy and Archaeological Practice*. Göteborg 2000, S. 221–239; und die Beiträge in *World Archaeology* 34.2 (2002).

Die Frage ist nicht, ob unsere Erinnerung akkurat und vollständig ist, sondern wie es dazu kommt, dass wir in Zoos erinnern, was wir erinnern, und unter welchen Umständen dies geschieht.

Das Wichtigste jedes Museums- oder Zoobesuchs ist stets eine authentische Erfahrung der betrachteten Objekte, etwa die der Bank des ersten Kusses. Können Zoos wirklich authentische Erlebnisse von wilden Tieren und Natur anbieten? Zum einen zeigen Zoos natürlich Tierarten, die prinzipiell alle irgendwann und irgendwo einmal in der freien Natur zuhause waren. Die bereitgestellten Informationen und die die Tiere umgebenden Landschaftskulissen und (gelegentlich exotisierende) Architektur sind in der Regel ebenfalls auf die ursprünglichen Herkunftgebiete bezogen. In der Natur durch geografische und andere Barrieren getrennte Tierarten dürfen sich auch im Zoo nicht mischen. Auf der anderen Seite haben aber die beobachteten Zootiere selbst in aller Regel nie in der sogenannten freien Wildbahn gelebt. Selbst vormals natürliches Verhalten muss ihnen heute oft erst wieder antrainiert werden, und selbst dann sind sie kaum überlebensfähig in der Natur. Zootiere haben sich in vieler Hinsicht an das Leben im Zoo angepasst und sind alles andere als „wild“, was natürlich auch pathologische Formen annehmen kann. Weder lebensgeschichtlich noch in Hinsicht auf beobachtbares Verhalten sind Zootiere also ohne weiteres mit der Natur in enge Verbindung zu bringen. Die Grundlage ihrer Authentizität für den Besucher ist vielmehr ihr natürliches, genetisches Erbe, das noch weitgehend (wenn auch nicht immer vollständig) mit dem wilder Artgenossen übereinstimmt. Genau dieses Erbe aber ist im Zoo nicht direkt erfahrbar, sondern bedarf der Erläuterung durch Texte – und wird mittlerweile möglicherweise ohnehin besser in Genbanken aufbewahrt als in Zoos. Außerdem besteht ein guter Teil gegenwärtigen Zoolebens aus Dingen, die mit den Tieren selbst nicht viel zu tun haben: Zoodenkmäler, Zooarchitektur, Zoorestaurant, Zookonzerte, Zoospielplatz, Zooshop usw. Wozu also die Tiere?

Wie bei archaischen Monumenten und Ausstellungsstücken, denen man ja in der Landschaft bzw. im Museum ihr Alter oder ihre Herkunft in aller Regel auch nicht direkt ansieht, sind Zootiere dadurch authentisch, dass sie im interpretativen Kontext des Zoos für etwas anderes stehen, als sie tatsächlich sind. Sie sind Metaphern, die uns aus unserem eigenen tristen Alltag reißen und mit fremden Orten, fernen Zeiten und spannenden Themen konfrontieren. In diesem Sinne sind die Safariatmosphäre im Zoorestaurant, die Plüschtiere im Zooshop und das Feilbieten von Tieradoptionen nicht (nur) Zugeständnisse an kommerzielle Notwendigkeiten, sondern wesentliche Teile des Zoolebens: sie erlauben es die „wilde Natur“ unmittelbar zu begreifen, zu konsumieren und zu besitzen. Das Zooleben wird vervollständigt durch Erinnerungen an Individuen und Ereignisse, an die wir zurückdenken, und natürlich durch das vermittelte Bewusstsein, dass hier aktiv und verantwortungsbewusst Arten- und Naturschutz betrieben wird.

Der Zoo als Ort der Erinnerung ist in diesem Sinne vor allem ein metaphorischer Ort. Er erinnert uns an Dinge, die wir nicht unmittelbar selbst beobachten können. Diese Dinge sind unter anderem persönlicher, historischer, ideologischer und vielleicht sogar gelegentlich quasi-religiöser Art. In Bagdad wurde während des Krieges von 2003 der Zoo sogar zur unmittelbar politischen Metapher für die Befreiung und dann Versorgung unterdrückter Individuen und seitdem zur Metapher für den Wiederaufbau.³⁰

Zoos sind für solche Bezüge besonders anregend, da sie außerordentlich reich an Ideen, Bildern und Gegenständen sind, die als potente Metaphern wirken können und von denen ich einige hier kurz angesprochen habe. Archäologen haben sich über viele Jahre hinweg damit schwer getan, aber inzwischen verstanden, dass das Feiern reicher Metaphern nicht die politische und ethische Analyse ihrer Bedingungen und Wirkungen verhindern darf.³¹ Ich habe in meinen „Zwischenrufen“ versucht, einige Aspekte zu problematisieren, die meines Erachtens in unseren Zoos überdacht werden sollten. Sie betreffen insbesondere die Art und Weise, in der Menschen anderer Kulturen und Lebensräume unreflektiert im Zoo repräsentiert werden, und die jeweilige lokale Bevölkerung, die weniger in zoopolitische Entscheidungen miteinbezogen wird als es vielleicht gerade im Interesse der Zoos selbst liegen könnte. Ob in archaischen oder Zoosammenhängen, metaphorische Bedeutungen sind keine eben in Kauf zu nehmenden Nebenwirkungen, sondern zentrale und steuerbare Inhalte von Ausstellungen, die unserer ganzen Aufmerksamkeit bedürfen.

30 Kathryn Denning, *Regarding the Zoo: On the deployment of a metaphor*. In: *International Journal of Heritage Studies* (erscheint 2008). Timothy Carney, ein Stellvertreter des damaligen zivilen Statthalters der amerikanischen Besatzungsmacht, Jay Garner, nannte die Arbeit am Zoo ausdrücklich „a metaphor for the kind of effort we are hoping to succeed in“ (*New York Times*, 6. Mai 2003).

31 Cornelius Holtorf, *From Stonehenge to Las Vegas. Archaeology as Popular Culture*. Lanham 2005.